



universität
wien

**Allgemeinverständlichkeit oder Gelehrtenjargon?
Eine Analyse des kulturjournalistischen Sprachstils
in der *Allgemeine Zeitung* im Laufe des 19.
Jahrhunderts**

Lisa Eckerstorfer (01408387) und Katharina Zaruba (01401332)

220039 UE HIST

Prof. Dr. Horst Pöttker

Sommersemester 2018

Institut für Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Inhaltsverzeichnis

<i>Tabellenverzeichnis</i>	<i>i</i>
1. Einleitung	1
2. Forschungsstand und kommunikationsgeschichtliche Kontextualisierung	2
2.1. <i>Der Wandel des (deutschen) Journalismus im 19. Jahrhundert</i>	2
2.2. <i>Ein kurzer Überblick über die Geschichte der Allgemeine Zeitung</i>	5
3. Daten und methodische Vorgehensweise	7
3.1. <i>Das Kategoriensystem zur Beurteilung der Verständlichkeit von Texten nach Langer, Schulz von Thun und Tausch (1981)</i>	7
3.2. <i>Methodik</i>	9
4. Ergebnisse der sprachlichen Analyse kulturjournalistischer Beiträge in der Allgemeine Zeitung im 19. Jahrhundert	11
4.1. <i>Einfachheit</i>	12
4.2. <i>Gliederung – Ordnung</i>	14
4.3. <i>Kürze – Prägnanz</i>	17
4.4. <i>Anregende Zusätze</i>	19
5. Fazit	22
6. Literaturverzeichnis	23
7. Anhang	24

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Einfachheit nach Langer, Schulz von Thun & Tausch (1981).....	8
Tabelle 2: Gliederung – Ordnung nach Langer, Schulz von Thun & Tausch (1981)	8
Tabelle 3: Kürze – Prägnanz nach Langer, Schulz von Thun & Tausch (1981).....	9
Tabelle 4: Anregende Zusätze nach Langer, Schulz von Thun & Tausch (1981).	9
Tabelle 5: End- beziehungsweise Durchschnittsergebnisse der drei Zeitperioden.	11
Tabelle 6: Durchschnittswerte der Dimensionen von Einfachheit.	13
Tabelle 7: Durchschnittswerte der Dimensionen von Gliederung – Ordnung.	15
Tabelle 8: Durchschnittswerte der Dimensionen von Kürze – Prägnanz.....	18
Tabelle 9: Durchschnittswerte der Dimensionen von Anregende Zusätze.	20

1. Einleitung

Im 19. Jahrhundert unterlief der (Kultur-)Journalismus zweifelsohne zahlreiche wesentliche Veränderungen. Zum einen nahm der Beruf des Journalisten deutlichere Formen an, entwickelte ein Selbstverständnis und hob sich allmählich von "Nachbartätigkeiten wie denen von Politikern und Schriftstellern" dezidiert ab (Requate 1995: S. 400; vgl. auch Stöber 2005: S. 152), zum anderen führten auch kontextuelle Wandlungen, wie etwa die Kommerzialisierung der Presse, zu einem Strukturwandel des Journalismus in besagtem Jahrhundert (Requate 1995: S. 353 und S. 399). So erwähnt Requate (1995: S. 349) beispielweise, dass "die Entstehung des »Feuilletonismus« mit dem expandierenden Zeitungsmarkt und dem Streben nach höheren Auflagen [durchaus] in Verbindung gebracht" werden kann.

Mit dem steigenden Selbstverständnis des Journalismus entwickelten sich des Weiteren auch allmählich journalistische Qualitätskriterien. Jenes der Verständlichkeit ist hierbei mittlerweile kaum wegzudenken und meint, ein journalistisches "Produkt sprachlich so [zu] gestalten, dass es leicht zugänglich und verständlich ist, gleichzeitig aber in seiner Ausdrucksökonomie einem Anspruch gerecht wird" (Kurz et al. 2010: S. 19). Interessant ist folglich zu untersuchen, inwieweit sich oben besagte Strukturwandlungen sowie die Entdeckung des Publikums (Pöttker 2005: S. 61), welche im Zuge der Kommerzialisierung stattfand, auf die Sprache und den Stil des Kulturjournalismus im Laufe des 19. Jahrhunderts auswirkten. Daher gilt es in der vorliegenden Arbeit die Frage zu klären, inwieweit sich der Sprachstil im Kulturjournalismus der *Allgemeine Zeitung* im 19. Jahrhundert verändert hat. Das Ziel wird es sein, herauszufinden, ob und inwiefern sich der Kulturjournalismus von einem Elitephänomen zu einer der breiten Masse zugänglichen journalistischen Gattung entwickelt hat.

Um diese forschungsleitende Frage zu klären, wurden insgesamt 60 über drei Zeitperioden verteilte kulturjournalistische Artikel aus der wichtigsten Zeitung des frühen 19. Jahrhunderts (Stöber 2005: S. 148) und dem Vorläufer der heutigen *Augsburger Allgemeine*, der *Allgemeine Zeitung*, mit Hilfe des von Langer, Schulz von Thun und Tausch (1981) entwickelten Kategoriensystems formal inhaltsanalytisch analysiert. Eine Aufschlüsselung der Vorgehensweise sowie der Ergebnisse folgt einem kurzen Überblick über den kommunikationsgeschichtlich relevanten Kontext des Sujets.

2. Forschungsstand und kommunikationsgeschichtliche Kontextualisierung

Hundert Jahre, so bemerkt Ulrich Püschel (1998: S. 363) recht allgemein, sind „eine lange Zeit [...], in der mit vielfältigen Entwicklungen zu rechnen ist.“ Mit dieser „Binsenwahrheit,“ wie er sie nennt, bezieht sich Püschel auf die Veränderungen des Zeitungsstils des 19. Jahrhunderts. Denn was am Anfang des 19. Jahrhunderts galt, muss keineswegs auch am Ende noch Gültigkeit besitzen – aber, so fügt er hinzu, es *kann*. Püschel (1998) spricht damit die Komplexität der Veränderungen des Zeitungsstils und der Öffentlichkeitssprache an, und verweist auf die Tatsache, dass Veränderungen der Sprache keineswegs linear, einheitlich und homogen verlaufen. Essentiell hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang vor allem, dass sprachliche sowie stilistische Wandlungen nicht isoliert in Erscheinung treten, sondern stets an soziokulturelle und kulturhistorische Entwicklungen geknüpft und daher in deren Kontext zu betrachten sind.

Das Ziel des folgenden Kapitels ist es daher, bevor eine empirische Analyse kulturjournalistischer Artikel der *Allgemeine Zeitung* durchgeführt wird, einen Überblick über kommunikationsgeschichtliche Entwicklungen des 19. Jahrhunderts zu schaffen, in deren Licht etwaige sprachliche und stilistische Wandlungen journalistischer Texte zu betrachten sind, um ein fundiertes Verständnis und möglichst solide Interpretationen zu gewährleisten. Aus demselben Grund soll anschließend auch das Analyseobjekt, die *Allgemeine Zeitung*, etwas näher beleuchtet werden.

2.1. Der Wandel des (deutschen) Journalismus im 19. Jahrhundert

Ein sehr umfassender Versuch, die unterschiedlichen Phasen und Formen des deutschen Journalismus im historischen Verlauf darzustellen, stammt von Dieter Paul Baumert (2013 [1928]). So differenziert er (bis zum frühen 20. Jahrhundert) drei verschiedene Funktionen, beziehungsweise vier Strömungen oder Perioden des Journalismus, betont jedoch dabei, dass diese „zeitlich [...] nicht scharf“ abzugrenzen (Baumert 2013 [1928]: S. 68), also durch teilweise fließende Übergänge geprägt sind: Die *präjournalistische Periode* umfasst das Mittelalter und die beginnende Neuzeit und ist durch eine lediglich „sporadische, nicht berufsmäßige Nachrichtenbedarfsbefriedigung“ der „Fürsten und Standesgruppen,“ also nicht in erster Linie dem gemeinen Volk, gekennzeichnet (Baumert 2013 [1928]: S. 68). Zwischen dem Ende des 16. und der Mitte des 18. Jahrhunderts tritt die Korrespondenzfunktion in den Vordergrund und leitet somit die *Periode des korrespondierenden Journalismus* ein. Charakteristisch ist hier, dass jegliches redaktionelles Eingreifen fehlt, „schriftstellerische und redaktionelle Leistungen so gut wie gar nicht als journalistische Leistungen hervortreten“ (Baumert 2013 [1928]: S. 86) und Zeitungen lediglich eine Aneinanderreihung eingehender

Nachrichten darstellen, somit „eine innerhalb der Zeitung selbst wirkende journalistische Tätigkeit kaum vorhanden ist“ (Baumert 2013 [1928]: S. 94). Erst Mitte des 18. Jahrhunderts bildet sich die schriftstellerische Funktion, oder die *Periode des schriftstellerischen Journalismus* heraus, welche für diese Arbeit von besonderer Relevanz ist, da sie, laut Baumert, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts anhält und erst dann allmählich mit der redaktionellen Funktion des Journalismus und der *Periode des redaktionellen Journalismus* gewissermaßen ‚konkurriert.‘ Zwar betont Baumert (2013 [1928]: S. 69), dass die Perioden 2-4 „nicht im Sinne der Ausschließlichkeit zu verstehen“ sind, und es existierten sicherlich beide letztere Funktionen im Laufe des 19. Jahrhunderts auch nebeneinander (vgl. hierzu Püschel 1998), doch die Auffassung, dass der Journalismus ab der Hälfte des 19. Jahrhunderts nennenswerte Veränderungen und gewissermaßen einen Paradigmenwechsel durchlief, wird auch von anderen Autoren suggeriert (vgl. Arnold 2008; Engelsing 1966; Høyer 2005; Mühler 1998; Püschel 1998; Stöber 2005). Eine Erläuterung dieser Umstände und deren Auswirkungen auf den Journalismus erfolgt etwas weiter unten.

Der schriftstellerische Journalismus fällt nach Baumert in die „Blütezeit der Aufklärung“ (Baumert 2013 [1928]: S. 69), und entwickelte sich primär in Folge gesellschaftlicher und politischer Veränderungen im späten 18. Jahrhundert. Die „Vermehrung und Verstärkung der Bevölkerung“ (Baumert 2013 [1928]: S. 95) und das allmählich gehobene Volksbildungsniveau hatten zur Folge, dass Avisenzeitungen dem Lesebedarf des nunmehr zunehmend an Hintergründen des gesellschaftlichen Lebens interessierten Publikums nicht mehr genügten. Dieser gesellschaftliche Wandel machte eine „geistige Veredlung der für die Öffentlichkeit bestimmten Tagesliteratur“ (Baumert 2013 [1928]: S. 95) erforderlich und zog somit zunehmend „schriftstellerische Kräfte“ an (Baumert 2013 [1928]: S. 95), welche sich, anstatt Berichte mechanisch und nüchtern aneinanderzureihen, tiefgründiger und mit Fokus auf eine gelehrte Leserschaft mit aktuellen Thematiken auseinandersetzten. Jedoch wies diese Form der journalistischen Tätigkeit erhebliche wirtschaftliche Defizite auf: Nachdem der Schriftsteller die Unternehmerfunktion einem Verleger überlassen hatte, befand sich dieser

in einer literarisch und wirtschaftlich schwierigen Situation. Versuchte er im Interesse des Ertrages das geistige Niveau der Zeitschrift einem größtmöglichen Leserkreis anzupassen, so verlor er damit den Kreis der Gebildeten nicht nur als Leser [...] sondern auch als Mitarbeiter, für die zunächst kein Ersatz vorhanden war (Baumert 2013 [1928]: S. 102).

Erst allmählich, ab der Hälfte des 19. Jahrhunderts und nach der vormärzlichen Zeit, machte sich ein Wandel bemerkbar – Zeitschriften lösten sich zunehmend von der Person des Schriftstellers und die Berufe des Schriftstellers und des Journalisten begannen sich zu spalten (Engelsing 1966: S. 269; Requate 1995: S. 400; Stöber 2005: S. 152). Was Baumert (2013

[1928]) als die *Periode des redaktionellen Journalismus* bezeichnet, ist auf die Kommerzialisierung der Presse zurückzuführen, welche sich seit der Mitte, vor allem aber im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durchsetzte (Püschel 1998: S. 377; Requate 1995: S. 353 und S. 399). Dazu trug einerseits ein „rasanter sozialer Wandel“ (Hömberg 2013: S. 22) erheblich bei, indem das Wachstum der Bevölkerung, Urbanisierung und höhere Bildung „den Kreis der potenziellen Leser“ grundsätzlich erweiterte (Hömberg 2013: S. 22f.). Andererseits, beziehungsweise in weiterer Folge, stieg im Zuge des Bemühens um Ertragssteigerung vor allem die Bedeutung des Anzeigengeschäfts: Um für Inserenten attraktiv zu sein, war das Erreichen eines größtmöglichen Publikums erforderlich (Püschel 1998: S. 377), was eine „Anpassung des Zeitungsinhaltes an das Verständnis der geistig tiefstehendsten, aber für die Wirtschaftlichkeit der Zeitung noch notwendigen Leserschaft“ (Baumert 2013 [1928]: S. 122) begründete.

Dieser „Umbruch“ der Zeitungen, wie ihn Püschel (1998: S. 377) nennt, also die Verlagerung des Hauptaugenmerks auf Profitsteigerung und somit auf eine möglichst hohe Reichweite anstatt ausschließlich auf literarisch hochwertige und intellektuell fordernde Texte, hatte unweigerlich Auswirkungen auf den Inhalt, Stil und die Sprache der Zeitungen. Das Publikum sollte nicht länger auf einen gebildeten Leserkreis beschränkt sein, sondern entwickelte sich zum Massenpublikum, welches es an die Zeitung zu binden galt. Eine besondere daraus resultierende Entwicklung war die Entstehung des Feuilletonismus (Requate 1995: S. 349). Das Ziel war es nunmehr auch zu unterhalten, um „möglichst keinen der potenziellen Leser“ abzuschrecken (Püschel 1998: S. 377). So fand sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in beinahe jeder Zeitung eine Sparte mit dem Titel „Vermischtes“, in welcher „Erschreckliches, Kurioses, Menschlich-allzu-Menschliches, ans Herz-Rührendes oder aber auch Belehrendes“ (Püschel 1998: S. 377) zu finden war. Doch nicht nur Aufmachung und literarische Textgattungen veränderten sich oder entstanden neu, auch Sprache und Stil unterliefen Wandlungen. So bemerkt beispielsweise Pöttker (2005: S. 61) über den amerikanischen Journalismus, dass, nachdem Herausgeber und Journalisten das Publikum entdeckt hatten, Texte gegen Ende des 19. Jahrhunderts besser arrangiert und lesbarer waren als noch davor, und Høyer (2005: S. 67) erwähnt eine ähnliche Entwicklung in englischen Zeitungen. Püschel (1998: S. 363) führt zudem an, dass während explizite Formulierungen am Anfang des 19. Jahrhunderts noch häufig waren, gegen Ende allem Anschein nach ein komprimierterer Satzbau zu dominieren schien. Dabei warnt er jedoch vor voreiligen Generalisierungen solcher Erkenntnisse und betont, dass solche Entwicklungen keineswegs kontinuierlich, einheitlich, homogen geradlinig verlaufen (Püschel 1998: S. 364), dass der

Sprachgebrauch unterschiedlicher Zeitungen variiert und dass, ebenso, innerhalb derselben Zeitung kein einheitlicher Stil dominiert oder dominieren muss (Püschel 1998: S. 366). Längsschnittstudien und Analysen des Sprachstils im Zeitverlauf können also „allenfalls [...] Vermutungen“ (Püschel 1998: S. 369) äußern, nicht aber Behauptungen über universale und allgemeingültige Funde sicherstellen.

Solche Vermutungen über etwaige Veränderungen der Verständlichkeit journalistischer Texte anhand deren Einfachheit, Gliederung, Kürze – Prägnanz und Anregender Zusätze, welche eventuell in Folge der oben beschriebenen Wandel der Gesellschaft und des Journalismus aufgetreten sind, sollen im Laufe dieser Arbeit aufgedeckt und postuliert werden. Der Fokus wird dabei auf Theaterkritiken der *Allgemeine Zeitung* gelegt. Denn, wie Requate (1995: 349) andeutet, unterlief auch die Gattung der Literatur- und Theaterkritik Veränderungen im Laufe des 19. Jahrhunderts und löste sich von einer „stark akademisch geprägte[n] Kritik“ hin zu einer freieren und dadurch (für eine Vielzahl der Leser) attraktiveren Gattung. Zunächst soll jedoch das Analyseobjekt, die *Allgemeine Zeitung*, etwas näher betrachtet werden.

2.2. Ein kurzer Überblick über die Geschichte der Allgemeine Zeitung

Die Vorläuferzeitung der heutigen *Augsburger Allgemeine* erschien erstmals am 1. Jänner 1798, damals noch unter dem Titel *Neue Weltkunde*. 110 Jahre lang sollte die von Johann Friedrich Cotta gegründete Zeitung von da an täglich erscheinen – zwischen 1815 und 1848 galt sie als die wichtigste Zeitung Deutschlands (Stöber 2005: S. 148), hatte binnen kürzester Zeit „die übrigen politischen Blätter an Reputation übertroffen“ (Müchler 1998: S. 5) und war auch international sehr hoch angesehen. So beschrieb sie beispielsweise Heinrich Heine, einer der bekanntesten Korrespondenten der AZ, 1832 als die „*Allgemeine Zeitung* von Europa“ (zitiert in Müchler 1998: S. 4).

Die *Allgemeine Zeitung* legte Wert auf hochwertigen Journalismus. Es war Cotta ein Anliegen, nur die besten Autoren – darunter Schiller und Goethe – für sein Blatt zu engagieren (Müchler 1998: S. 5), und etwa die Hälfte aller Redakteure und Korrespondenten hatte ein Doktorat (26,2 %) oder die Habilitation (24,4 %) abgeschlossen (Stöber 2005: S. 153). Die drei Grundwerte der Vollständigkeit, Unparteilichkeit und Wahrheit verliehen der Zeitung „eine quasi wissenschaftliche Stellung“ (Müchler 1998: S. 5) und bewirkten auch, dass sie „hinsichtlich ihrer Qualität turmhoch über allen anderen“ stand (Müchler 1998: S.152). Doch trotz der nennenswerten gesellschaftlichen Bedeutung des Blattes kann die Auflagenhöhe (aus heutiger Sicht) keineswegs als exzeptionell hoch angesehen werden – sie betrug maximal 6000-

8000 Abonnenten (Müchler 1998: S. 4), oder, im Jahr 1848, 11.000 Stück. Denn das Zielpublikum war auf einen gebildeten Leserkreis beschränkt (Müchler 1998: S. 3). Die AZ wurde „nicht für ein breites Publikum geschrieben, sie wollte elitär sein und war es,“ schreibt Müchler (1998: S. 152). Auch bei Druck und Papier wurde auf „hervorragende Qualität“ (Müchler 1998: S. 23) Wert gelegt, und aufgrund der hohen Kosten eines Abonnements ergab es sich, dass sich Leser, um die Kosten zu minimieren, oftmals ein Abonnement teilten (Müchler 1998: S. 153).

Auch Aufmachung und Stil der Zeitung unterstrichen den elitären Charakter des Blattes. Die Zeitung glich eher einem Buch – damals waren die beiden Gattungen tatsächlich noch recht verwandt und Zeitungen wurden im Buchhandel als „laufende Literatur“ angeboten (Müchler 1998: S. 147). Die AZ war „entschieden eine Bleiwüste“ (Müchler 1998: S. 147). Auf Überschriften und die Trennung des Stoffs nach Sparten wurde verzichtet, die Gliederung erfolgte nach Herkunft: „Es waltete das Prinzip der Universalität, ohne da[ss] die Zeitung es für nötig befunden hätte, durch Überschriften oder Unterteilungen darauf hinzuweisen. Wichtig war allein, die besten Autoren zu gewinnen“ (Müchler 1998: S. 156). Auch Bilder, Farbe oder ähnliche belebende Elemente fehlten (wobei Illustrationen prinzipiell erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gängiger wurden, vgl. Høyer 2005: S. 71), und sprachlich fällt auf, dass die Beiträge oft „überlang“ waren: „Text folgt auf Text, gewissermaßen ohne Punkt und Komma. Nichts, was den Leser unterstützt. In einem Wort: Die Lektüre macht zu schaffen,“ schreibt Müchler (1998: S. 147) über den Stil der *Allgemeine Zeitung*. Sie wollte ein „treuer Spiegel der Wirklichkeit“ (Müchler 1998: S. 219) sein, was ihr durchaus gelang und ihr, besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, eine unübertroffen hohe Reputation verschaffte.

Doch die Glanzzeit der *Allgemeine Zeitung* fand allmählich, mit Ende der 60er Jahre, ein Ende. Zurückzuführen ist dies sicherlich auch auf die oben erwähnten gesellschaftlichen Wandel, denen die AZ robust und bewusst standhielt. Als meinungsbetontere Formen des Journalismus an Relevanz gewannen und es vermehrt darum ging, das neu entdeckte Publikum zum Kauf der Zeitungen zu bewegen, hielt die *Allgemeine Zeitung* umso härter an ihrer Tradition fest. Sie „sperrte sich“ (Müchler 1998: S. 156) beispielsweise gegen den Trend der Leitartikel und wollte ihren Leserkreis nach wie vor auf einen gebildeten beschränkt halten. Als also „die demokratische Entwicklung das Aufkommen der Massenpresse begünstigte, konnte sie nicht mehr mithalten“ (Müchler 1998: S. 219), denn ab 1859 „schien es nicht mehr zeitgemäß, nur zu berichten“ (Müchler 1998: S. 156). Trotzdem erschien die *Allgemeine Zeitung* weiterhin jeden Tag, bis das tägliche Erscheinen am 1. April 1908 nach 110 Jahren und nach einer Übersiedlung 1882 nach München eingestellt wurde.

Püschel (1998) stellt in diesem Zusammenhang hinsichtlich des Sprachstils der Zeitungen im 19. Jahrhundert ebenfalls eine Zäsur um die Hälfte des Jahrhunderts fest. Während die Zeitungssprache in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts tendenziell nicht verpönt war, was wohl auf traditionelle und hoch angesehene Vertreter des schriftstellerischen Journalismus wie Schiller oder Goethe zurückzuführen ist, entwickelten sich ab der Mitte des Jahrhunderts vermehrt kritische Stimmen gegen den Sprachstil der Zeitungen. Zwar erkannten manche Autoren, dass ein Sprachwandel der Zeitungen und die Entwicklung eines eigenen Sprachstils durchaus nötig waren, dennoch fiel es schwer, sich von „rückwärtsgewandten Sprachideal[en]“ gänzlich zu lösen (Püschel 1998: S. 372). Es kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, dass diese Kritik der Zeitungssprache tatsächlich erst ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand und nicht etwa schon früher, beziehungsweise von Anfang an kursierte (Püschel 1998: S. 371). Doch in jedem Fall ist es daher in Bezug auf die *Allgemeine Zeitung* interessant herauszufinden, ob und inwieweit sie sprachlich an der Tradition festhielt oder im Laufe des 19. Jahrhunderts, trotz ihrer elitären Ausrichtung, sprachliche Wandel an den Tag legte. Ebenfalls kritisiert wurden zunehmend Verständlichkeit und Adressatengerechtigkeit von Beiträgen in Zeitungen (Püschel 1998: S. 375). Inwiefern hier in der *Allgemeine Zeitung* Veränderungen festzustellen sind, soll im nächsten Abschnitt der Arbeit untersucht und erläutert werden.

3. Daten und methodische Vorgehensweise

Um herauszufinden, inwiefern sich der kulturjournalistische Sprachstil im 19. Jahrhundert in der *Allgemeine Zeitung* in Hinblick auf die Verständlichkeit der Beiträge verändert hat, wurde eine quantitative Inhaltsanalyse durchgeführt. Als Basis hierfür diente das von Langer, Schulz von Thun und Tausch (1981) entwickelte Kategoriensystem, welches die Verständlichkeit von Texten aller Art gewissermaßen messbar macht, indem es sie auf vier Unterkategorien aufteilt. Diese Kategorien lauten Einfachheit, Gliederung – Ordnung, Kürze – Prägnanz, und Anregende Zusätze und sind jeweils in weitere Unterdimensionen aufgeteilt, welche im Folgenden kurz näher erläutert werden.

3.1. Das Kategoriensystem zur Beurteilung der Verständlichkeit von Texten nach Langer, Schulz von Thun und Tausch (1981)

Einfachheit umfasst die sprachliche Ebene der Texte und bezieht sich vor allem auf Wortwahl, Satzbau, die Verwendung von Fachausdrücken und wie anschaulich ein Text ist (Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 14). Das Gegenteil von Einfachheit lautet Kompliziertheit, und je nachdem wie die einzelnen Merkmaldimensionen eines Textes ausgeprägt sind, desto eher ist er insgesamt als einfach (++) oder als kompliziert (--) einzustufen:

Einfachheit	++ + 0 - --	Zahlenwert	Kompliziertheit
- einfache Darstellung			- komplizierte Darstellung
- kurze, einfache Sätze			- lange, verschachtelte Sätze
- geläufige Wörter			- ungeläufige Wörter
- Fachwörter erklärt			- Fachwörter nicht erklärt
- konkret			- abstrakt
- anschaulich			- unanschaulich

Tabelle 1: Einfachheit nach Langer, Schulz von Thun & Tausch (1981)

Die Bedeutung des Begriffs „Zahlenwert“ wird etwas später erläutert.

Gliederung – Ordnung eines Textes meint sowohl dessen innere Ordnung, als auch die äußere Gliederung. Hier geht es primär darum, ob Sätze „folgerichtig aufeinander bezogen“ sind (Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 15) und ob der Text übersichtlich aufgebaut ist, also durch Zwischenüberschriften, Hervorhebungen oder Ähnliches gegliedert ist. Sind die in der untenstehenden Tabelle links angegebenen Merkmale nicht oder in geringem Ausmaß vorhanden, so gilt ein Text nicht als gegliedert und geordnet, sondern als ungegliedert und zusammenhanglos.

Gliederung - Ordnung	++ + 0 - --	Zahlenwert	Ungegliedertheit, Zusammenhanglosigkeit
- gegliedert			- ungegliedert
- folgerichtig			- zusammenhanglos, wirr
- übersichtlich			- unübersichtlich
- gute Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem			- schlechte Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem
- der rote Faden bleibt sichtbar			- man verliert oft den roten Faden
- alles kommt schön der Reihe nach			- alles geht durcheinander

Tabelle 2: Gliederung – Ordnung nach Langer, Schulz von Thun & Tausch (1981)

Das dritte Merkmal der Verständlichkeit von Texten ist deren Kürze und Prägnanz. Im Vordergrund steht hier die Frage ob „die Länge des Textes in einem angemessenen Verhältnis zum Informationsziel“ steht (Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 17). Zu weites Ausschweifen sowie „umständliche Ausdrucksweise[n], Wiederholungen, Füllwörter und leere Phrasen“ (Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 17) tragen dazu bei, dass ein Text an Verständlichkeit verliert. Die von Langer, Schulz von Thun und Tausch (1981) angeführten Dimensionen dieses Merkmals sind wieder der untenstehenden Tabelle zu entnehmen.

Kürze - Prägnanz	++ + 0 - --	Zahlenwert	Weitschweifigkeit
- zu kurz			- zu lang
- aufs Wesentliche beschränkt			- viel Unwesentliches
- gedrängt			- breit
- aufs Lehrziel konzentriert			- abschweifend
- knapp			- ausführlich
- jedes Wort ist notwendig			- vieles hätte man weglassen können

Tabelle 3: Kürze – Prägnanz nach Langer, Schulz von Thun & Tausch (1981).

Letztlich führen die Autoren auch Anregende Zusätze als zur Verständlichkeit eines Textes beitragend an. Das Ziel solcher Ausschmückungen eines Textes sei es, beim „Publikum Interesse, Anteilnahme, Lust am Lesen oder Zuhören“ zu wecken (Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 19). Hierzu zählen Items wie etwa Ausrufe, wörtliche Reden, rhetorische Fragen oder ein direktes Ansprechen des Lesers (Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 19), wodurch ein Text zunehmend anregend, interessant, abwechslungsreich und persönlich werden kann (siehe unten).

Anregende Zusätze	++ + 0 - --	Zahlenwert	Keine Anregenden Zusätze
- anregend			- nüchtern
- interessant			- farblos
- abwechslungsreich			- gleichbleibend neutral
- persönlich			- unpersönlich

Tabelle 4: Anregende Zusätze nach Langer, Schulz von Thun & Tausch (1981).

Mit Ausnahme der letzteren beiden Kategorien (Kürze – Prägnanz und Anregende Zusätze), welche in einem gewissen Zusammenhang zueinander stehen („Anregende Zusätze verlängern den Text,“ Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 19), sind die Merkmale durch Unabhängigkeit voneinander gekennzeichnet (Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 19). So kann beispielweise ein gut gegliederter Text dennoch aus kompliziert formulierten Sätzen bestehen.

3.2. Methodik

Um eine Entwicklung der Verständlichkeit kulturjournalistischer Beiträge in der *Allgemeine Zeitung* im Verlauf des 19. Jahrhunderts untersuchen sowie Vergleiche ziehen zu können, wurden jeweils zwanzig Artikel aus drei unterschiedlichen, jeweils zehnjährigen Perioden dieses Zeitraums zur Analyse herangezogen. Die erste Periode erstreckt sich von 1830-39 und enthält folglich textliche Beispiele des frühen 19. Jahrhunderts, die zweite betrachtet Artikel, welche Mitte des 19. Jahrhunderts, zwischen 1850-59 publiziert wurden, und die letzte

untersucht Artikel der Jahre 1880-89, welche im Kontext des oben angeführten gesellschaftlichen Wandels des 19. Jahrhunderts zu betrachten sind. Jeweils zwei Artikel pro Jahr wurden zur Analyse herangezogen, als Stichdaten wurden hierfür, randomisierterweise, jeweils der 10. Mai sowie der 10. November festgelegt. Ein Hintergrundgedanke bei der Wahl der Daten war, dass etwaige Sommer- (oder Winter-)pausen von Theatern umgangen werden sollten. Besagte Ausgaben der *Allgemeine Zeitung* der relevanten Jahre wurden anschließend nach Theaterkritiken durchforstet. Falls keine vorhanden waren (was vor allem in früheren Jahren der Fall war, aus oben genannten Gründen des noch nicht entstandenen Feuilletonismus [Requate 1995: S. 349]), wurde die nächste Ausgabe durchsucht, bis schließlich ein Artikel über das Theater gefunden wurde.

Nachdem insgesamt 60 Artikel (zwei pro Jahr, aus drei zehnjährigen Zeitspannen) festgelegt waren, wurde jeder einzelne hinsichtlich der oben angeführten Textmerkmale (Einfachheit, Gliederung – Ordnung, Kürze – Prägnanz, Anregende Zusätze) und all deren individuellen Dimensionen untersucht. In einer Excel-Tabelle wurden für jeden einzelnen Artikel vier Tabellen erstellt – für jedes Merkmal eine (siehe oben). Anschließend wurde jede Dimension eines jeden Merkmals mit ++; +; 0; - oder -- bewertet, wobei 0 als neutral galt. ++ und + bedeuten, dass die linksstehenden Merkmale eher zutreffend sind, bei - und -- treffen eher rechtsstehende Merkmale zu. Anschließend wurde für jede der vier großen Kategorien eine Gesamtnote von ++; +; 0; - oder -- errechnet. Hierfür wurde jedem der Bewertungsmaßstäbe ein Zahlenwert zugewiesen, welcher die Errechnung des Durchschnittswerts pro Kategorie möglich machte. Dies erklärt die gleichnamige Spalte in unseren adjustierten Tabellen. ++ bis -- erhielten absteigende Zahlenwerte von 5 bis 1.

Auffallend war bei der Analyse die hohe Subjektivität der Bewertung. Um diese Einschränkung etwas zu minimieren, wurden 10% der Texte, also zwei pro Zeitspanne, von einer zweiten Codiererin bewertet und anschließend mit den Ergebnissen der ersten verglichen. Da sich hier nur geringe Abweichungen fanden, etwa zwischen ++ und + oder - und --, nie aber in komplett entgegengesetzte Richtungen bewertet wurde, darf den Einschätzungen durchaus das nötige Vertrauen geschenkt werden. Auch ist erwähnenswert, dass manche Dimensionen, etwa „kurze, einfache Sätze“ beim Merkmal der Einfachheit mit höherer Sicherheit zu bewerten sind als andere, beispielsweise wie „anschaulich“ ein Text ist (Einfachheit) oder wie „anregend“ oder „interessant“ (Anregende Zusätze). Hier sollte etwas Vorsicht geboten sein. Insgesamt verlief die Analyse allerdings ohne auseinanderklaffende Ansichten oder nennenswerte Zwischenfälle.

Nachdem für jeden Text eine Gesamtnote pro Kategorie errechnet und der Zahlenwert ebenso wieder in der von Langer, Schulz von Thun und Tausch (1981) vorgeschlagenen Bewertung (++) bis --) wiedergegeben wurde, wurden die Gesamtergebnisse in eine umfassende Tabelle übertragen (siehe Anhang), wo alle Gesamtbewertungen jeder Überkategorie pro Textbeispiel gesammelt wurden, um in weiterer Folge die Durchschnittsbewertungen pro Kategorie und Zeitspanne errechnen zu können, um so gegebenenfalls Unterschiede zwischen den Zeitspannen festzustellen. Die Ergebnisse dieser Analysen sowie konkrete Beispiele sollen nun im folgenden Abschnitt angeführt werden.

4. Ergebnisse der sprachlichen Analyse kulturjournalistischer Beiträge in der *Allgemeine Zeitung* im 19. Jahrhundert

Sieht man sich die Durchschnittswerte der Überkategorien Einfachheit, Gliederung – Ordnung, Kürze – Prägnanz und Anregende Zusätze der drei Zeitspannen an, so fällt primär auf, dass insgesamt kaum eine Tendenz in Richtung verständlicherer Theaterkritiken, beziehungsweise kulturjournalistischer Beiträge ersichtlich ist. Eher scheint Müchlers (1998) Bemerkung, die *Allgemeine Zeitung* hätte den gesellschaftlichen Trends hinsichtlich adressatengerechteren Texten standgehalten, bekräftigt. Interessant ist lediglich, dass die Artikel um die Mitte des 19. Jahrhunderts besonders unverständlich – also kompliziert, ungegliedert, lang und kaum anregend zu sein scheinen, im Gegensatz zu der anfänglichen sowie späten Perioden des Säkulums, welche etwas neutraler ausfallen. Besonders leserfreundlich (also mit ++ oder + bewertet) scheint die *Allgemeine Zeitung* allerdings nie gewesen zu sein, was sich ebenfalls mit den Erkenntnissen von Müchler (1998: S. 147, siehe oben) deckt.

Zeitraum	Einfachheit		Gliederung - Ordnung		Kürze - Prägnanz		Anregende Zusätze	
	++ + 0 -- -	Zahlenwert	++ + 0 -- -	Zahlenwert	++ + 0 -- -	Zahlenwert	++ + 0 -- -	Zahlenwert
1830-39	0	2.6	0 / -	2.5	-	2.4	0	3
1850-59	-	2.1	-	1.8	-	2.4	0	2.6
1880-89	0	2.7	0 / -	2.5	0	2.8	0	3

Tabelle 5: End- beziehungsweise Durchschnittsergebnisse der drei Zeitperioden.

Doch die in Tabelle 5 angeführte Ergebnislage sollte nicht ohne Weiteres als gültig erachtet werden, denn es gibt einige Vorbehalte, welche eine etwas nähere Betrachtung der Daten erfordern. Nicht außer Acht zu lassen ist, dass jede der vier Überkategorien, für welche hier jeweils ein End- beziehungsweise Durchschnittsergebnis angegeben ist, eigentlich aus vier bis sechs Unterkategorien zusammengesetzt ist. Wie oben bereits erwähnt wurde, sind allerdings

nicht alle Unterkategorien gleich einfach zu bewerten, da manche weniger messbar sind und daher eine subjektivere Einschätzung verlangen als andere. Diese weniger konkreten Unterkategorien, welche in jeder der vier Überkategorien (Einfachheit, Gliederung – Ordnung, Kürze – Prägnanz und Anregende Zusätze) vorhanden und bei Anregenden Zusätzen am stärksten ausgeprägt sind, können das Ergebnis leicht verfälscht beziehungsweise zumindest weniger reliabel gemacht haben. Daher ist eine Betrachtung der Endergebnisse wohl weniger aufschlussreich als eine differenziertere Ansicht und der Vergleich der jeweiligen Unterdimensionen jeder einzelnen Kategorie. Dies soll im Folgenden unternommen werden. Beispiele dienen der Untermauerung und Veranschaulichung der Daten.

4.1. Einfachheit

Die erste Dimension von Einfachheit ist die auf den ersten Blick ersichtliche Darstellung eines Textes. Schreckt sie vom Lesen ab oder lädt sie ein? Ein Blick auf die Ergebnisse zeigt, dass hier im Laufe der Jahrzehnte kaum eine positive Entwicklung stattgefunden hat. Der Großteil der Beispiele wurde mit „-“ bewertet, da die Darstellung der Beiträge zwar kompliziert war (man denke an die von Müchler [1998: S. 147] erwähnte „Bleiwüste“), aber dennoch einzelne Sparten (nach Herkunftsländern) vorhanden waren, daher nicht (unbedingt immer) „--“. Die Darstellung blieb also gleichbleibend (mit einer negativ-Ausnahme der 1850er) kompliziert. Die Einführung des Beilagenblattes, welches die meisten analysierten Theaterkritiken des späten 19. Jahrhundert (1880-89) beinhaltete, konnte diesbezüglich auch keine deutlich positive Änderung bezwecken.

	Durchschnittswerte der Dimensionen von Einfachheit			
Zeitspannen	Einfachheit	++ + 0 - --	Zahlenwert	Kompliziertheit
1830-39	- einfache Darstellung	-	2.1	- komplizierte Darstellung
1850-59		- / --	1.5	
1880-89		-	2.2	
1830-39	- kurze, einfache Sätze	-	2.2	- lange, verschachtelte Sätze
1850-59		--	1.4	
1880-89		0 / -	2.5	
1830-39	- geläufige Wörter	0 / -	2.5	- ungeläufige Wörter
1850-59		-	2	
1880-89		0	2.8	
1830-39	- Fachwörter erklärt	0	2.8	- Fachwörter nicht erklärt
1850-59		-	2.3	

1880-89		0	2.6	
1830-39	- konkret	0	3.3	- abstrakt
1850-59		0	2.8	
1880-89		+ / 0	3.5	
1830-39	- anschaulich	0	2.9	- unanschaulich
1850-59		-	2.4	
1880-89		0	2.9	

Tabella 6: Durchschnittswerte der Dimensionen von Einfachheit.

Eine kleine Veränderung ist allerdings sehr wohl bei der Satzlänge zu bemerken – wenn auch noch so gering. Wirklich „kurz“ und „einfach“ (++ oder +) wurden die Sätze im Laufe der Zeit zwar nicht, aber dennoch sind zwischen längeren Sätzen im späten 19. Jahrhundert zunehmend auch kürzere zu entdecken. Folgender Vergleich soll zur Veranschaulichung dienen. Am 24. Juni 1831 erschien ein Artikel, dessen erster Satz folgendermaßen lautet:

(a) *Madame Steinert, bisherige erste Sängerin am Theater in Nürnberg, hat die von einem verehrungswürdigen Publikum genossene ausgezeichnete Achtung, so wie die von der gegenwärtigen Theater-Direktion, neben den pünktlich erfüllten Gageleistungen, ihr erzeugten mehrfachen und besonderen Gefälligkeiten dadurch erwidert, daß sie in der Nacht vom 17ten zum 18ten Junius kontraktsbrüchig entwichen ist.*

Dieser aus 51 Wörtern bestehende Satz erfordert zweifellos mehrere Anläufe, um verstanden zu werden. Erschwert wird das Erfassen des Sinns auch durch die Verschachtelung: zahlreiche Einschübe, Nebensätze, und aneinandergereihte Adjektive und Partizipien sind nicht sonderlich leserfreundlich. Im Gegensatz dazu ist die Länge der Sätze aus einer Kritik vom 19. Mai 1885 um ein Vielfaches ansprechender:

(b) *Der Löwenantheil am Erfolg gebührt wieder Hrn. Brummer, der die Hauptrolle des Rentiers Meyer mit überzeugender Komik gab. Seiner verdienstlichen Partnerin, Frl. Noris, möchten wir in ihrer Dienstmädchenrolle nur etwas mehr Reserve und Mäßigung empfehlen. Frl. Welly spielt sich immer besser in unser Ensemble hinein. Daß die kleine, aber um so komischere Rolle des vergesslichen Officiersburschen August für Hrn. Dreher wie geschaffen ist, ist so gut wie selbstverständlich.*

Die Satzlänge beträgt in diesem Beispiel durchschnittlich rund 18 Wörter. Relativsätze und Inversionen sind zwar vorhanden, stören aber den Lesefluss und den Prozess des Verstehens nicht. Die Wörter in beiden Beispielen sind weder sonderlich geläufig („Junius“; „kontraktsbrüchig“; „Mäßigung“) noch gänzlich ungeläufig. Da keine Fremdwörter vorkommen, sind Erklärungen nicht notwendig, was die Gesamtbewertung beider Zeitperioden dieser letzteren Dimension mit 0 erklärt.

Ein Beispiel unerklärt bleibender Fremdwörter ist dem untenstehenden Satz zu entnehmen, welcher aus einem Artikel der Ausgabe vom 12. November 1856 stammt [Betonung hinzugefügt]:

*(c) Gleichwohl weiß man das angeführte öffentliche Auftreten des Dichters nicht ganz mit dem **Decorum** zu reimen, dessen Beobachtung und Behauptung in seinem Gesuch an die Bundesversammlung zu den Gründen gehörte aus denen er die fortgesetzte Unterstützung des Bundes ansprach.*

Ersichtlich wird aus diesem Beispiel auch die sonstige Kompliziertheit, unter anderem bedingt durch die Satzlänge. Das Beispiel ist ebenso wenig anschaulich. Wie oben allerdings bereits erwähnt wurde, sind die beiden letzten Dimensionen der Anschaulichkeit und Konkretheit recht schwer zu bewerten, weshalb die meisten Texte neutral (0) bewertet wurden. Lediglich in der letzten untersuchten Periode des 19. Jahrhunderts (1880-89) ist eine Tendenz zu konkreteren Beiträgen annehmbar, was ebenso durch das oben angeführte Beispiel ersichtlich ist.

Zusammenfassend lässt sich über Einfachheit also sagen, dass insgesamt kaum generalisierbare Veränderungen wahrzunehmen sind und die kulturjournalistischen Beiträge am Anfang wie am Ende des 19. Jahrhunderts eher kompliziert verfasst sind. Lediglich bezüglich der Satzlänge könnte man mit Vorsicht die Vermutung äußern, dass sie im späten 19. Jahrhundert etwas abgenommen zu haben scheint, auch dürften die Texte etwas konkreter sein als zu Beginn des Säkulums. Dabei darf jedoch keineswegs Püschels (1998: S. 363) Warnung vor Generalisierungen unerwähnt bleiben: Für beinahe jede der Dimensionen von Einfachheit lassen sich mit Sicherheit zahlreiche Beispiele in den jeweils anderen Zeitperioden finden – so gibt es beispielsweise auch in den 1880ern (unerklärte) Fachwörter, und es sind sicherlich auch kurze Sätze in kulturjournalistischen Beiträgen von den 1830er Jahren zu finden. Behält man diesen Vorbehalt im Hinterkopf, dürfte man allerdings ganz vorsichtig behaupten, ein klein wenig einfachere Theaterkritiken im späten 19. Jahrhundert vorzufinden.

4.2. Gliederung – Ordnung

Die Gliederung und Ordnung von Texten betrifft sowohl formale als auch inhaltliche Aspekte eines Textes (vgl. Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 15). Die Gesamtbewertung der ersten Dimension dieser Kategorie ist bei allen Zeitperioden „-“. War ein Text durch offensichtliche Paragraphen gegliedert, wurde ein „+“ vergeben, bei Halbgeviertbeziehungsweise Gedankenstrichen (–) zwischen Themenblöcken innerhalb derselben Sparte oder desselben Blocks ein „-“, und nur wenn überhaupt keine Gliederungshilfen (trotz der Unterteilung der Beiträge nach Herkunft) vorhanden waren „--“. Meistens gab es folglich zumindest Gedankenstriche, die allerdings mehr oder weniger oft auch tatsächliche

Themenwechsel indizierten. Eine sonderliche Verbesserung der Gegliedertheit ist somit also nicht festzustellen.

Durchschnittswerte der Dimensionen von Gliederung - Ordnung				
Zeitspannen	Gliederung - Ordnung	++ + 0 -- -	Zahlenwert	Ungegliedertheit, Zusammenhanglosigkeit
1830-39	- gegliedert	-	2.1	- ungegliedert
1850-59		-	1.6	
1880-89		-	2	
1830-39	- folgerichtig	0	3.4	- zusammenhanglos, wirr
1850-59		0 / -	2.5	
1880-89		0	3.3	
1830-39	- übersichtlich	-	2	- unübersichtlich
1850-59		--	1.4	
1880-89		-	2.3	
1830-39	- gute Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem	-	2.1	- schlechte Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem
1850-59		--	1.3	
1880-89		-	1.8	
1830-39	- der rote Faden bleibt sichtbar	-	2.4	- man verliert oft den roten Faden
1850-59		-	1.8	
1880-89		0	2.9	
1830-39	- alles kommt schön der Reihe nach	0	3	- alles geht durcheinander
1850-59		0 / -	2.5	
1880-89		0	3.1	

Tabelle 7: Durchschnittswerte der Dimensionen von Gliederung – Ordnung.

Folgerichtige Beispiele gab es ebenso wie zusammenhanglosere, wirre Textbelege. Die Zusammenfassung eines Stücks in der Ausgabe vom 13. November 1837, beispielsweise, ist (trotz verschachtelter Sätze) konkret, nachvollziehbar und „alles kommt schön der Reihe nach“:

(d) Zwei Matrosen aus dem Parterre hatten den Gang des Spiels lang mit lebhafter Teilnahme verfolgt. Da kam die Szene, in welcher der lange Tom Goffin von den amerikanischen Soldaten angegriffen wird. Plötzlich stürzt einer der Matrosen, die augenscheinlich dem Rum etwas zu fleißig zugesprochen hatten, vorwärts, setzt mit einem Sprung über das Orchester, und fliegt seinem Bruder-Seemann zu Hilfe.

Ein Jahr später, am 18. November 1838, hingegen, verliert man leicht den roten Faden:

(e) Karl II starb am 1. Nov 1700; seine Witwe erst 1740, jetzt, nach halb hundert Jahren, muß sie sich zu Paris auf der Bühne in einen Lakaien verlieben, der ihr Herz gewinnt durch ein Vergißmeinnicht.

Hier erfolgt der Sprung von geschichtlichem Hintergrund zu Stückbeschreibung und vice versa ohne jegliche Überleitung, was durchaus nicht ungefährlich für die Verständlichkeit des Textes sein kann und höhere Konzentration bei den RezipientInnen erfordert.

Übersichtlichkeit und eine gute Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem blieben durchwegs schlecht, was sicherlich mit der Ungegliedertheit der Beiträge in Verbindung zu bringen ist. Folgendes Beispiel vom 11. Mai 1853 ist sehr anschaulich:

(f) Während zahlreiche Opfer der dänischen Politik, zahlreiche deutsche Brüder obdachlos herumirrten, waren wir hier z.B. naiv genug einen Dänen zur Leitung unserer Gewandhausconcerte zu berufen. Nach dem Schluss der Concerte ist Hr. Niels Gade wieder nach Kopenhagen zurückgekehrt. Ein Musiker aus Oesterreich, Hr. Netzer, der lange Zeit bei uns weilte, hat uns verlassen um als Capellmeister in Graz eine Stelle anzutreten. Seit einiger Zeit weilt in unserer Stadt wieder ein Künstler, der durch seine Doppelnatur ein zweifaches Interesse erweckt. Hr. Herbert König, aus Dresden gebürtig, trat in unserem Theater als Mephisto, als Franz Moor und in einigen Lustspielrollen auf, mit einem Erfolg der zu der Hoffnung berechtigte ihn zu den Unserigen zählen zu dürfen, als er bald darauf nach einem kurzen Gastspiel in Würzburg hier wieder in Journalen mit seinen Arbeiten als genialer Caricaturenzeichner auftrat.

Die Sätze scheinen inhaltlich zusammenhanglos, jegliche visuelle Trennung der Nachrichten fehlt. Was wesentlich und was unwesentlich ist, ist ebenso nicht erkennbar, ein roter Faden fehlt gänzlich. Die Frage, ob alles der Reihe nach kommt, ist hier schwer zu beantworten. Die etwas positivere Entwicklung in Richtung Neutralität bezüglich des Vorhandenseins eines roten Fadens im späten 19. Jahrhundert (12. Mai 1882) soll indes dieses Beispiel illustrieren:

(g) Die Liebesscene zwischen Sieglinde und Siegmund, sowie der hochdramatische Walküren-Ritt, gefielen am meisten. Die langen Monologe verfehlten indeß nicht, eine ermüdende Wirkung auf die Zuhörerschaft auszuüben. Die mise-en-scène blieb etwas hinter den rege gemachten Erwartungen zurück, und auch die Costüme, Rüstungen u.s.w. ließen Manches zu wünschen übrig. In musikalischer und dramatischer Hinsicht war die Aufführung aber eine recht gute und erfolgreiche. Hr. Niemann, Frau Sachse-Hofmeister, Frau Reicher-Kindermann und Frau Vogl, sowie Hr. Scaria, feierten glänzende Triumphe.

Auffallend sind auch hier wieder deutlich kürzere Sätze, der Text erscheint folgerichtig. Alles in allem muss bei der Kategorie Gliederung – Ordnung (abgesehen von der ersten Dimension gegliedert – ungegliedert) die Schwierigkeit der Operationalisierung erwähnt werden. Viele Einschätzungen erfolgten intuitiv, besonders bezüglich Folgerichtigkeit, rotem Faden und „alles kommt schön der Reihe nach,“ was die neutralen Bewertungen dieser Dimensionen erklärt. Gliederung, Übersichtlichkeit und die Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem blieben allesamt schlecht und trugen somit nicht zu einem besseren Verständnis der Theaterkritiken bei.

4.3. Kürze – Prägnanz

Auch bei Kürze – Prägnanz fallen kaum Entwicklungen auf, welche auf gravierend verständlichere Texte schließen ließen. Die einzige Tendenz, die vermutet werden kann, ist eine in Richtung etwas kürzerer Texte. Dabei ist jedoch der Vorbehalt zu erwähnen, dass aufgrund der schlechten Gliederung der Texte (geordnet wurde nach Herkunft, innerhalb einer Herkunftssparte konnten aber viele unterschiedliche Themen abgehandelt werden, die meist, vor allem im frühen und mittleren 19. Jahrhundert, bestenfalls durch Gedanken- oder Halbgeviertstriche getrennt waren) die Länge der Texte schwer zu beurteilen war. Es musste entschieden werden, ob nun die gesamte Sparte einer Stadt zählte, auch wenn vor oder nach der relevanten (kulturjournalistischen) Textstelle Anderes berichtet wurde, oder nur die jeweiligen Sätze. Der herangezogene Lösungsversuch war schließlich, nur die relevanten Textstellen zu bewerten, sofern sie durch Gedankenstriche oder Paragraphen von den restlichen Informationen sichtbar getrennt waren. War dies nicht der Fall (wie bei Beispiel (f) im vorigen Abschnitt), wurde die Länge des ganzen Textes beurteilt.

Des Weiteren ist es relativ schwierig zu beurteilen, was als „zu kurz“ oder als „zu lang“ zu gelten hat. Langer, Schulz von Thun und Tausch (1981: S. 17) meinen dazu, inwiefern „die Länge des Textes in einem angemessenen Verhältnis zum Informationsziel“ steht, doch dies ist ebenso unweigerlich eine recht subjektive Einschätzung, wie sich im Laufe der Analyse herausstellte. Dies erklärt womöglich die beinahe durchgehend neutrale Einschätzung der ersten Dimension. Dennoch ist eine Verbesserung im späten 19. Jahrhundert ersichtlich, besonders wenn man den Zahlenwerten Beachtung schenkt (eine Steigerung von 2.5 auf 3.1, also eine doch recht deutlich angemessenere Textlänge in Bezug zum Informationsziel).

	Durchschnittswerte der Dimensionen von Kürze - Prägnanz			
Zeitspannen	Kürze - Prägnanz	++ + 0 - --	Zahlenwert	Weitschweifigkeit
1830-39	- zu kurz	0 / -	2.5	- zu lang
1850-59		0	2.6	
1880-89		0	3.1	
1830-39	- aufs Wesentliche beschränkt	0	2.6	- viel Unwesentliches
1850-59		0 / -	2.5	
1880-89		0	2.8	
1830-39	- gedrängt	0 / -	2.5	- breit
1850-59		0 / -	2.5	
1880-89		0	2.8	
1830-39	- aufs Lehrziel konzentriert	0	2.9	- abschweifend

1850-59		0	2.6	
1880-89		0	3.4	
1830-39		-	2.4	
1850-59	- knapp	-	2.4	- ausführlich
1880-89		0	2.8	
1830-39		-	1.9	
1850-59	- jedes Wort ist notwendig	-	1.6	- vieles hätte man weglassen können
1880-89		-	2.2	

Tabelle 8: Durchschnittswerte der Dimensionen von Kürze – Prägnanz.

Ein Beispiel eines recht abschweifenden, nicht aufs Wesentliche konzentrierten Textes aus der Ausgabe vom 3. Juni 1835 ist das folgende:

(h) *Die Revue du Nord, die vor einiger Zeit näher berührte neue Zeitschrift sagt: „Das Projekt im Theater Bentadour eine deutsche Oper zu gründen, ist völlig verunglückt. Der Unternehmer hatte mit ausgezeichneten Artisten Deutschlands und einer Menge Personen von zweitem Range unterhandelt; er ließ mehrere nach Paris kommen, und am Ende konnte er die Oper nicht eröffnen, weil es ihm an Fonds zu der Unternehmung fehlte. Einige der ersten Talente konnten zum Glück zu rechter Zeit Erkundigen einziehen und ersparten sich auf diese Art die Reise; unter diesen nennt man Schröder-Devrient, Haitzinger und Wild. Aber andere sind für ihre Eile und ihr Zutrauen grausam gestraft worden. Hr. Hammermeister, ein ausgezeichnete Baryton, von dem man sich um so mehr versprach, da ihn die Besucher deutscher Theater zugleich als einen geschickten Akteur kennen, und der ein vorteilhaftes Engagement in Berlin aufgegeben hatte, musste nach einem dreiwöchigen Aufenthalt Paris mit einer sehr geringen Entschädigung verlassen. Ein solcher Künstler kann wenigstens leicht einen anderen Platz finden, aber das Schicksal minder ausgezeichneten Personen ist zu beklagen...*

Der Artikel fährt fort das Schicksal eines bestimmten Betroffenen zu erläutern, der mit seiner Familie „von neun Kindern statt eines Unterkommens das schreckliche Elend fand.“ Und „Eine solche Lage ist um so schmerzlicher, als es in Paris keinen Centralpunkt für unglückliche Deutsche gibt, und diese sich an das Mitleiden ihrer zerstreuten Landsleute richten müssen.“ Doch der Grat der Abschweifung und der Ausführlichkeit wird durch folgenden Satzanfang umso deutlicher: „**Übrigens** würde ein solches Unternehmen unter einer geschickten Leitung gewiß gute Aufnahme in Paris finden, so wie sie einzelne deutsche Künstler in den französischen Theater gefunden haben.“ [Betonung hinzugefügt]. Danach beginnt eine Auflistung von Darstellern und Künstlern, die kürzlich an internationalen Theatern erfolgreich Auftritte absolvierten. Dieses sich in die Länge ziehende Beispiel visualisiert recht treffend den Stil der Artikel der frühen und mittleren 19. Jahrhunderts – hier wird besonders viel Unwesentliches berichtet, die Erzählung ist breit, abschweifend und ausführlich. Was diese vier Dimensionen betrifft, so ist der Tabelle zu entnehmen, lassen sich kleine Entwicklungen in

Richtung etwas knapperer, fokussierterer und weniger abschweifender Texte im Laufe der Jahrzehnte feststellen.

Wo allerdings keineswegs eine Änderung festzustellen ist, ist bei der letzten Dimension „Jedes Wort ist notwendig.“ Ausschmückungen, vor allem durch Nebensätze und die Aneinanderreihung von Adjektiven, sind durchwegs zu finden, wie beispielsweise auch in der Ausgabe 26. Mai 1851 (die beiläufig gesagt ebenso die Kompliziertheit der Texte dieser Zeitspanne illustriert):

- (i) *So überwältigend ist dieser Charakterzug des Stückes daß selbst die carmoisinrothen Recensenten die schwarze Fahne aufstecken, der **trotsige** National, der sonst gegen den gesunden Menschenverstand gern mit **hoher frecher** Stirn eine Lanze bricht, seiner Freundin keinen andern Beistand als fützliche Beileidsbezeugungen zu bieten wußte, und die **halbsocialistische, aschgraue, ihres Namens so würdige Republique** in dem Abweinen der wohlwollenden Beileidsthräne auf das Grab des neugebornen Drama's noch trübseliger als gewöhnlich war. [Betonungen hinzugefügt].*

und ebenso 36 Jahre später in der Ausgabe des 15. November 1887:

- (j) *Daß Hr. Keppler aber für diesen Fall seinen **Berlinerisch angehauchten** Salonlöwen so **vollkommen spurlos** abzustreifen verstanden und dafür **überzeugend warme** Töne **wahrer innerer Bewegung** gefunden hat, rechnen wir ihm hoch an. [Betonungen hinzugefügt].*

Während also durchwegs an der Wortanzahl hätte gespart werden können, so ist dennoch, wie bereits erwähnt und in Tabelle 5 am Anfang des Kapitels ersichtlich, eine geringe Entwicklung in Richtung kürzerer und prägnanterer Texte im Laufe der Jahrzehnte zu erkennen. Diese Tendenz spricht zwar durchaus für die Durchsetzung adressatengerechterer, verständlicherer Texte im Kulturbereich (vgl. Püschel 1998; Stöber 2005 u.a.). Dennoch sollten die Subjektivität und die teilweise Schwierigkeit der Bewertungen stets im Hinterkopf behalten und die Ergebnisse daher mit Vorsicht interpretiert werden.

4.4. Anregende Zusätze

Die wohl mit Abstand am schwierigsten zu operationalisierende Kategorie ist die der Anregenden Zusätze. Zwar wurden einige Indikatoren von den Autoren (Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981: S. 19, siehe oben) vorgeschlagen, welche als anregende Zusätze gelten, allerdings sind die Dimensionen der Überkategorie sehr vage gehalten. Dies könnte möglicherweise die Begründung für die recht neutrale Bewertung aller drei zur Analyse herangezogenen Zeitperioden des 19. Jahrhunderts sein.

Durchschnittswerte der Dimensionen von Anregende Zusätze				
Zeitspannen	Anregende Zusätze	++ + 0 - --	Zahlenwert	Keine Anregenden Zusätze
1830-39	- anregend	0	3	- nüchtern
1850-59		-	2.4	
1880-89		0	3	
1830-39	- interessant	0	3.1	- farblos
1850-59		0	3.1	
1880-89		0	3.4	
1830-39	- abwechslungsreich	0	3.1	- gleichbleibend neutral
1850-59		0	2.6	
1880-89		0	3.2	
1830-39	- persönlich	0	2.8	- unpersönlich
1850-59		-	2.4	
1880-89		0 / -	2.5	

Tabelle 9: Durchschnittswerte der Dimensionen von Anregende Zusätze.

Als recht anregend und abwechslungsreich kann wohl das folgende Beispiel einer Theaterkritik vom 29. November 1834 gelten:

(k) *Als Pinto, ein Revolutionsmann, im Augenblick, wo er das Gefecht anfangen wollte, sagte: „Werde ich nicht eine Tyrannei zerstören, um sie durch eine andere zu ersetzen? [...],“ so ertönte der ganze Saal von lauten Bravo's. Als nach Beendigung der Revolution Pinto sagte: „Diese Leute, die ich zu König und großen Herren gemacht habe, werden mich in drei Monaten nicht mehr kennen,“ so wurde das Klatschen noch stärker. Als Pinto ausrief „Amnestie! Amnestie!“ so brach auf allen Seiten Beifall aus. Als Pinto [...] sagte „Nieder mit Philipp!“ so wurde bis gerufen und gestampft, als wenn eine Empörung ausbrechen wollte.*

Besonders anregend ist hier das Einbauen direkter Zitate aus dem Theaterstück und deren Verbindung mit der wilden Reaktion des Publikums, wodurch sich der/die LeserIn beinahe schon wie in den Zuschauerraum hineinversetzt fühlt. Interessant wird der Beitrag durch die Anapher „als,“ welche jeden Satz einleitet und somit einen Klimax erwarten lässt, was zu Spannungssteigerung beiträgt. Insgesamt ist dies also ein sehr anschaulicher, anregender Text.

Als persönlich wurden Texte bewertet, die (unter anderem) das Pronomen der ersten Person verwenden, wie folgende zwei Beispiele vom 25. November 1833 sowie 13. Mai 1855 demonstrieren: „*Man erinnert sich vielleicht eines Briefes, worin ich über ein politisches Stück im kleinen Theater des Palais Royal berichtete*“ und „*Im Theater sah ich die zweite Aufführung von Melchior Meyr's ‚Liebe um Liebe, Treue um Treue‘, die das Publikum in eine behaglich heitere Stimmung versetzte.*“

Püschels (1998: S. 363) Aussage, dass, auch wenn man den Versuch unternimmt, Thesen über die Veränderungen der Zeitungssprache und des Zeitungsstils aufzustellen, sich

immer wieder Ausnahmen der Regel finden lassen werden, verdeutlicht das folgende Beispiel. Denn obwohl die Zeitspanne des mittleren 19. Jahrhunderts insgesamt etwas weniger von Anregenden Zusätzen Gebrauch zu machen scheint, erschien am 14. Mai 1859 sehr wohl ein Artikel, welcher zahlreiche von Langer, Schulz von Thun und Tausch (1981) erwähnten Aspekte dieser Kategorie beinhaltet:

(l) Es geht nun wieder ein frischer Wind an unserer Bühne, und nachdem wir eine festere Basis für unsere politischen Bestrebungen gewonnen, darf man auch wieder ein freies patriotisches Wort des Dichters auf den Brettern hören, „die die Welt bedeuten.“ Und warum auch nicht? Warum wollte man gerade das „Nationaltheater“ dem nationalen Hauch, dem Ausdruck der jetzigen begeisterten Stimmung verschließen? [...] Das ganze Haus wieder gedrängt voll und der Beifall ein wahrer Sturm. [...] Schlag auf Schlag, ein wahres Donnerwetter der Freude, das nach jedem einzelnen Satz wieder ausbrach. Alle Hände rührten sich, jeder Mund rief seinen Beifall der Bühne zu.

Verschiedenste Stilmittel wie Metaphern, eine Metonymie und Pars pro Toto, rhetorische Fragen und abermals die Verwendung der ersten Person Plural machen den Text zugänglich, anregend, interessant, abwechslungsreich und persönlich. Auch in späteren Jahrzehnten sind ähnlich anregende Texte zu finden, wie etwa am 19. Mai 1885:

(m) In der That kam das Publicum den ganzen Abend aus einer gewissen behaglichen Heiterkeit nicht heraus. Es würde diesen unausbleiblichen Eindruck zerstören heißen, wenn wir den Gang dieser tollen Dienstboten-Intrigue erzählen oder auf die Mängel und zahlreichen Unwahrscheinlichkeiten hinweisen wollten. Wirklich störend wirkt nur eine Scene, der Liebesdialog [...] dessen geistlose Ledernheit uns um so mehr überrascht, als der Verfasser bekanntlich auf der Bühne zu Haufe ist und die Langeweile und Unwahrscheinlichkeit dieser Scene deshalb, wie man meinen sollte, hätte doppelt empfinden müssen.

Auch dieser Ausschnitt ist abwechslungsreich und mit Witz formuliert und wirkt durchaus anregend auf die RezipientInnen. Die Beispiele zeigen etwaige Abweichungen von der in der Literatur vorgeschlagenen These, dass erst im Laufe des 19. Jahrhunderts meinungsbetontere Berichte gängiger und häufiger wurden (Püschel 1998: S. 366; Requate 1995), beziehungsweise, im Fall der AZ, wenn überhaupt, dann erst allmählich entstanden (Müchler 1998). Verdeutlicht wird abermals, wie schwierig es ist generalisierte Thesen aufzustellen. Püschel (1998: S. 363) soll mit seiner Warnung nach wie vor Recht behalten: für jedes zu generalisieren versuchte Phänomen lassen sich mit Sicherheit auch zahlreiche Beispiele in den jeweils entgegengesetzten Zeitperioden finden. So auch hier, was die Kategorie der Anregenden Zusätze betrifft. Sieht man von den teilweise schwer zu beurteilenden Dimensionen ab, so lässt sich dennoch kaum eine Entwicklung feststellen. Von allen bewerteten 60 gab es sowohl anregende, als auch nüchternere, was auf die durchwegs neutrale Bewertung von 0 schließen lässt.

5. Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich keine gravierenden und kaum generalisierbare Veränderungen der Verständlichkeit kulturjournalistischer Texte der *Allgemeine Zeitung* anhand deren Einfachheit, Gliederung / Ordnung, Kürze / Prägnanz und Anregender Zusätze (Langer, Schulz von Thun & Tausch 1981) im Laufe des 19. Jahrhunderts erkennen lassen. Sowohl am Anfang als auch am Ende des 19. Jahrhunderts sind die Beiträge eher kompliziert verfasst. Gliederung, Übersichtlichkeit und Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem blieben allesamt schlecht und trugen nicht zu einem besseren Verständnis bei. Lediglich die Satzlänge scheint im späten 19. Jahrhundert etwas abgenommen zu haben, auch dürften die Texte etwas konkreter sein als zu Beginn. In diesem Zusammenhang soll noch einmal erwähnt werden, dass sich für jedes zu generalisieren versuchte Phänomen auch Beispiele in den jeweils anderen Zeitperioden finden ließen, wie auch Püschel (1998: S. 363) bereits bemerkte. Anregender Zusätze waren beispielsweise nicht nur am Ende des 19. Jahrhunderts, sondern vereinzelt auch bereits Mitte des 19. Jahrhunderts vorzufinden. Da außerdem nicht alle Unterkategorien, wie beispielsweise das Vorhandensein eines roten Fadens oder die Länge des Textes im Verhältnis zum Informationsziel, gleich einfach zu bewerten waren und manche eine subjektivere Einschätzung verlangten, könnte das ebenfalls das Ergebnis beeinflusst und weniger reliabel gemacht haben. Dies zeigt, dass Analysen des Sprachstils im Zeitverlauf nur „Vermutungen“ (Püschel 1998: S. 369), nicht aber allgemeingültige Behauptungen aufstellen können.

Die Ergebnisse lassen sich vermutlich auch auf den elitären Charakter der *Allgemeine Zeitung* zurückführen. Trotz des „Umbruchs“ der Zeitungen, der sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bemerkbar machte und in dessen Folge eine Profitsteigerung und somit eine hohe Reichweite zum Hauptaugenmerk wurde (Püschel 1998: S. 377), hielt die *Allgemeine Zeitung* an ihrem Stil fest (Müchler 1998: S. 156) und beschränkte sich weiterhin auf einen gebildeten Leserkreis (Müchler 1998: S3) und auf literarisch hochwertige und intellektuell fordernde Texte. Ein augenfälliger Wandel vom Gelehrtenjargon hin zur Allgemeinverständlichkeit hätte mit einer anderen Zeitung als Analyseobjekt möglicherweise deutlicher aufgezeigt werden können. Die These, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts, durch die Kommerzialisierung der Presse und durch die Ausdehnung des Leserkreises, verständlichere und meinungsbetontere Texte üblich wurden (Püschel 1998 S. 366; Requate 1995), kann deshalb anhand dem Beispiel der *Allgemeine Zeitung* nicht so einfach belegt werden. Es lässt sich lediglich eine geringe Entwicklung in Richtung kürzerer und prägnanterer Texte im Laufe der Jahrzehnte feststellen.

6. Literaturverzeichnis

- Arnold, Klaus. 2008. „Qualität im Journalismus - ein integratives Konzept.“ In: *Publizistik*, Vol. 53(4), S.488-508.
- Baumert, Dieter Paul. 2013 [1928]. *Die Entstehung des deutschen Journalismus. Eine sozialgeschichtliche Studie*. Hrsg. von Walter Hömberg. Baden-Baden: Nomos.
- Cherubim, Dieter; Grosse, Siegfried; Mattheier, Klaus (Hrsg.). 1998. *Sprache und bürgerliche Nation. Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Berlin: De Gruyter.
- Engelsing, Rolf. 1966. Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland. Berlin: Drucker & Humblot.
- Hömberg, Walter (Hrsg.) 2013. *Die Entstehung des deutschen Journalismus. Eine sozialgeschichtliche Studie*. Baden-Baden: Nomos.
- Høyer, Svernik; Pöttker, Horst (Hrsg.). 2005. *Diffusion of the News Paradigm 1850-2000*. Göteborg: Nordicom.
- Høyer, Svernik. 2005. „Old and New Journalism in the London Press. The 1880s and 1890s“. In: *Diffusion of the News Paradigm 1850-2000*. Hrsg. von Svernik Høyer und Horst Pöttker. Göteborg: Nordicom, S. 65-72.
- Kurz, Josef; Müller, Daniel; Pötschke, Joachim; Pöttker, Horst; Gehr, Martin. 2010. *Stilistik für Journalisten. 2., erweit. und überarb. Aufl.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Langer, Inghard; Schulz von Thun, Friedemann; Tausch, Reinhard. 1981. *Sich verständlich ausdrücken*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Müchler, Günter. 1998. *Wie ein treuer Spiegel. Die Geschichte der Cotta'schen Allgemeinen Zeitung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Pöttker, Horst. 2005. „The News Pyramid and its Origin from the American Journalism in the 19th Century. A Professional Approach and an Empirical Inquiry.“ In: *Diffusion of the News Paradigm 1850-2000*. Hrsg. von Svernik Høyer und Horst Pöttker. Göteborg: Nordicom, S. 51-64.
- Püschel, Ulrich. 1998. „Zeitungsstil und Öffentlichkeitssprache.“ In: *Sprache und bürgerliche Nation. Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Hrsg. von Dieter Cherubim, Siegfried Grosse und Klaus Mattheier. Berlin: De Gruyter, S. 360-383.
- Requate, Jörg. 1995. *Journalismus als Beruf: Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Stöber, Rudolf. 2005. „Journalism Paradigms Before 1945.“ In: *Diffusion of the News Paradigm 1850-2000*. Hrsg. von Svernik Høyer und Horst Pöttker. Göteborg: Nordicom, S. 147-156.

7. Anhang

Übersichtstabelle der Endergebnisse

Zahlenwerte:									
++ = 5	+ = 4	0 = 3	- = 2	-- = 1					
Endergebnis					Zahlenwerte				
Quelle / Datum	Einfachheit	Gliederung - Ordnung	Kürze - Prägnanz	Anregende Zusätze	Einfachheit	Gliederung - Ordnung	Kürze - Prägnanz	Anregende Zusätze	Quelle / Datum
1830-06-14	-	-	0 / -	0	1.7	1.8	2.5	3.3	1830-06-14
1830-11-11	0	-	-	+	2.7	2.2	1.8	3.8	1830-11-11
1831-06-24	-	0 / +	0	-	2.3	3.5	3.3	2	1831-06-24
1831-11-18	0	+	+	-	2.8	3.7	3.7	2.3	1831-11-18
1832-05-20	0 / -	-	-	+	2.5	2.3	1.8	3.8	1832-05-20
1832-12-06	0 / -	0	-	+	2.5	2.7	2.2	3.8	1832-12-06
1833-06-17	-	-	-	-	2.3	2	1.7	2	1833-06-17
1833-11-25	-	-	-	0	2.3	1.7	1.7	3.3	1833-11-25
1834-05-22	0 / -	-	-	+	2.5	2.2	1.7	3.8	1834-05-22
1834-11-29	+ / 0	0	0	+	3.5	3	3.3	3.8	1834-11-29
1835-06-03	-	-	- / -	0	2.3	1.7	1.5	3	1835-06-03
1835-12-10	-	-	- / -	0	2.2	1.7	1.5	3	1835-12-10
1836-05-31	0	0	0	-	3.2	3.2	3.2	2.3	1836-05-31
1836-11-22	0	0	0	0	3.2	2.8	3.2	2.8	1836-11-22
1837-05-21	0 / -	-	--	0	2.5	1.8	1.2	3	1837-05-21
1837-11-13	0	0	0	+	3.3	2.8	3.2	3.8	1837-11-13
1838-05-30	0	0	+ / 0	-	2.7	2.7	3.5	2	1838-05-30
1838-11-18	-	0 / -	-	0	2.3	2.5	2.2	3.3	1838-11-18
1839-06-12	0	0	0	-	2.7	3	3.3	2	1839-06-12
1839-12-01	0 / -	-	-	0 / -	2.5	2.3	2	2.5	1839-12-01
Total	0	0 / -	-	0	2.6	2.5	2.4	3.0	Total
1850-05-11	-	-	--	+	2	2.2	1.3	4	1850-05-11
1850-11-20	-	--	0 / -	0	2	1.3	2.5	3	1850-11-20
1851-05-26	- / -	-	-	0	1.5	2	2	3.3	1851-05-26
1851-11-14	0	0	0	0	2.7	3	3	3	1851-11-14
1852-05-12	0	0 / -	0	-	3.2	2.5	3.2	2.3	1852-05-12
1852-11-14	-	-	-	0	2.2	2.2	1.8	2.8	1852-11-14
1853-05-11	-	--	-	-	2	1	2.2	2	1853-05-11
1853-11-10	-	-	-	-	1.8	1	2.3	2.3	1853-11-10
1854-05-27	-	- / -	-	0	1.7	1.5	1.7	3	1854-05-27
1854-11-15	-	-	--	0	2.3	2.3	1.3	3.3	1854-11-15
1855-05-13	-	--	0	0	1.7	1.3	2.7	3.3	1855-05-13
1855-11-13	0 / -	-	+ / 0	- / -	2.5	2	3.5	1.5	1855-11-13
1856-05-12	-	-	0	--	2.2	2	3.2	1.3	1856-05-12
1856-11-12	-	-	-	-	2	2	2.3	1.8	1856-11-12
1857-05-21	-	-	0	-	1.7	1.8	2.8	2.3	1857-05-21
1857-11-18	0	-	0	-	2.7	2	3.2	2.3	1857-11-18
1858-05-13	--	--	- / -	-	1.3	1	1.5	1.8	1858-05-13
1858-11-10	-	- / -	-	0 / -	1.7	1.5	2	2.5	1858-11-10
1859-05-14	-	-	-	+	2	2	2	4	1859-05-14
1859-11-10	-	-	0	0	1.8	1.8	2.7	2.8	1859-11-10
Total	-	-	-	0	2.1	1.8	2.4	2.6	Total
1880-05-12	-	-	+ / 0	0 / -	2	2.2	3.5	2.5	1880-05-12
1880-11-11	0	0 / -	+	-	2.7	2.5	3.7	2.3	1880-11-11
1881-05-12	0	0	++	--	3.2	3	5	1.3	1881-05-12
1881-11-12	-	-	0	+ / 0	2.3	2.3	2.8	3.5	1881-11-12
1882-05-12	0	0	+	0	3.2	3.2	3.7	3	1882-05-12
1882-11-11	0	0	+	0 / -	3.2	3	3.8	2.5	1882-11-11
1883-05-10	0	-	-	0	2.7	2.3	1.8	3	1883-05-10
1883-11-11	0	0 / -	+ / 0*	-	2.8	2.5	3.5	2.3	1883-11-11
1884-05-13	0	0	0	+	3.3	3.2	3	3.8	1884-05-13
1884-11-12	0	0	0	+ / 0	3.2	2.8	2.8	3.5	1884-11-12
1885-05-19	0	0 / -	0 / -	+	3.3	2.5	2.5	3.8	1885-05-19
1885-11-10	0	0	0 / -	+ / 0	2.7	2.8	2.5	3.5	1885-11-10
1886-05-18	0	-	0	-	2.8	2	3.3	2	1886-05-18
1886-11-10	-	-	-	/ 0	2.2	1.7	2	3.5	1886-11-10
1887-05-10	0	-	--	+	2.7	2.2	1.3	3.8	1887-05-10
1887-11-15	0	0	-	+	2.7	2.8	2.3	4	1887-11-15
1888-05-10	-	-	-	0	2	1.8	1.7	3.3	1888-05-10
1888-11-11	-	-	-	+	2.3	2.3	2	3.8	1888-11-11
1889-05-17	0	0	+	-	3.3	3.2	4	2	1889-05-17
1889-11-10	-	-	--	0	2.2	2.3	1.3	3	1889-11-10
Total	0	0 / -	0	0	2.7	2.5	2.8	3.0	Total